

Der Frankenbund

Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde

Der Beitrag zum Frankenbund beträgt für 1935 RMK. 4.- und ist bis 1. April bzw. 1. Juni 1935 beim Verlagsamt, Würzburg 90 884 der Staatsgeschäftsstelle Würzburg zu beschaffen. Wo eine Ortsgruppe besteht, wird der Bundesbeitrag durch diese einzuzahlen.

Nach § 10 der Satzungen müssen Abrechnungen für das kommende Jahr bis spätestens zum



30. September des laufenden Jahres betragen sein. Nichtabmeldung gilt als stillschweigende Verlängerung der Mitgliedschaft. Alle literarischen Beiträge für die Zeitschrift sind an den Schriftleiter Dr. Walter Gries, Würzburg, Sandersackerstraße 28/1, zu senden. Die Abrechnung von unentgeltlichen Beiträgen kann nur erfolgen, wenn das Mitglied beigefügt wird.

Nr. 14/15

1935

Adolf Hitler über die Gründung und die Gründer des fränkischen und des deutschen Reiches

(Aus seiner Rede auf dem Reichsparteitag der Freiheit in Nürnberg am 16. September 1924)

„Die erste staatliche Zusammenfügung deutscher Menschen konnte nur über einer Vergewaltigung des völkischen Einzellebens der einzelnen deutschen Stämme zustandekommen. Damit trat aber auch so lange ein Gegensatz zwischen Staatsorganisation und individuellem Volkstum ein, als nicht die Deutschen von bewußten Angehörigen ihrer Stämme zu bewußten Angehörigen einer Nation wurden. Ein harter und für viele Jahrhunderte schmerzlicher Prozeß. Unzählige individuelle Fähigkeiten und Kräfte und Symbole sind ihm zum Opfer gefallen. Man kann sie im einzelnen vielleicht bedauern, aber man soll nicht die Geschichte verdammen, weil der Weg, der von Dutzenden deutscher Stämme zu einer einzigen deutschen Nation führte, als mehr oder minder harte Vergewaltigung über Zehntausende oft so wertvolle Gefallene und Traditionen ging und gehen mußte. Es ist daher auch falsch, zu wehklagen über die eigenreligiösen und eigenstaatlichen Opfer, die dieser Weg der deutschen Volkwerdung erforderte. Was in diesen Jahrhunderten fiel, mußte fallen. Es ist auch nicht richtig, die inneren Beweggründe jener analysieren zu wollen, die uns als die Gestalter der ersten größeren und großen deutschen Staatsgebilde in die Augen fallen und uns bekannt sind. Die Vorsehung, die wollte, daß aus den deutschen Stämmen ein deutsches Volk wird, hat sich ihrer bedient, um diese Volkwerdung zu vollziehen. Wer will von uns die innere Seele, ihre Gedanken und treibenden Kräfte jener großen germanischen Kaiser enthüllen oder gar analysieren, die mit hartem Schwert über die einzelnen Stammesgeschickale hinweg nach einer größeren Zusammenfassung deutscher Menschen strebten! Ohne den Blick auf die antiken Staaten des Altertums und ohne die weltanschauliche Hilfe des Christentums würden keine germanischen Staatenbildungen zu jener Zeit denkbar gewesen sein. Das Schicksal Europas aber und der übrigen Welt wäre, soweit es sich um die

weiße Rasse handelt, dann nicht ausdenkbar und heute jedenfalls nicht vorzustellen. Gegenüber den ausschließlich divergierenden Tendenzen der einzelnen Stämme bot sich im Christentum die erste bewußt empfundene und betonte Gemeinsamkeit. Es gab damit eine mögliche religiös-weltanschauliche Basis ab für den Aufbau einer Staatsorganisation, die Stammesmäßig nicht einheitlichen Charakters war und sein konnte. Dieser Weg war aber geschichtlich notwendig, wenn überhaupt aus den zahlreichen deutschen Stämmen am Ende doch ein deutsches Volk kommen sollte. Denn erst auf dieser, wenn auch zunächst religiös und staatlich geschaffenen Plattform konnte im Laufe vieler Jahrhunderte die Abschleifung und Ueberwindung der ausschließlichen Stammeseigenen Interessen erfolgen zugunsten neugefundener, wenn auch blutsmäßig vorhandener Elemente einer gemeinsamen Herkunft und damit einer inneren Zusammengehörigkeit. So wie aber jede Geburt mit Schmerzen verbunden ist, so ist auch die Geburt von Völkern nicht schmerzlos. Wer will die Geschichte anfragen, daß sie einen Weg ging, den die Vorsehung nicht weiser wählen konnte, um am Ende das von uns Anhängern selbst erwünschte Ergebnis zu fordern und zu erreichen? Es war daher in dieser Periode der deutschen Volkwerdung der Gegensatz zwischen Staatsidee und Staatsziel und Volkstum damals ein zwangsläufiger. Bedauerlich, aber notwendig, solange bis nicht das Volkstum aus der unbewußten Beengung der Stämme hinauswuchs und überging in die erst langsam empfundene und endlich als notwendig und natürlich erkannte Ebene der Nation. Die Männer aber, die in diesem Prozeß geschichtliche Vollstrecker waren, handelten im Auftrage einer Vorsehung, die wollte, daß wir Deutsche zu einem Volk wurden.

Zwei Erscheinungen heben sich heraus zur Höhe unumstößlicher Tatsachen:

Erstens: Das Christentum bot dieser ersten germanischen Staatsbildung, das heißt dieser ersten Zusammenfassung aller deutschen Stämme zu einer höheren Einheit das weltanschaulich-religiöse und damit moralische gemeinsame Ideengut. Es stürzte, was fiel, weil es fallen mußte, wenn unser Volk aus den Wirrnissen seiner kleinen Stammesexistenzen zur Klarheit und Kraft einer größeren staatlichen und damit vollsthen Einheit emporsteigen wollte.

Zweitens: Das von der antiken Staatsidee her inspirierte Königtum als Ablösung des früheren Herzogtums führte zu einer tauglicheren Organisation und vor allem zur stabilen Erhaltung des Geschaffenen.

Durch viele Jahrhunderte fand auf der Ebene dieser beiden Erscheinungen die staatliche, d. h. äußerliche organisatorische Zusammenfassung der deutschen Stämme statt. Unzählige sind die Opfer, die dieser Prozeß erforderte, tragisch das Schicksal zahlreicher dabei Gefügter und Gefallener. Wie groß aber auch die Irrungen und Wirrungen in diesen Zeiten gewesen sein mögen, in diesem Pendelschlag und Wellenspiel der Jahrhunderte vollzog sich dennoch unter schmerzvollen Wehen die Geburt der deutschen Nation."

Nimmer heimatlos!

Geboten und Erinnerungen von Peter Schneider

(Fortsetzung.)

Diesen Faden muß ich noch ein wenig weiterspinnen. Wir wissen ja schon: Der „asoziale“ Mensch, der Gesellschafts- und Ordnungsfeind, ist ganz besonders ein Überbleibsel aus gesellschafts- und ordnungslosen Tagen der Menschheit. Ich lernte in meiner Jugend Leute kennen, die in der Mitte zwischen dem Harmlos-Protesten und dem Gefährlich-Ummenschenhaften standen, bei denen sich das Komische mit dem Wilden mischte. Eine in unserer Nähe lebende Familie war in der ganzen Stadt berüchtigt wegen ihrer urwüchsigen Kraft und Ungeschlachtheit; diese Leute tranken unbändig, wenn sie Geld hatten, dazwischen „schafften“ sie auch wieder. Lächeln muß ich heute, wenn ich an ein persönliches Erlebnis mit ihnen zurückdenke; ich war damals Gymnasiast von etwa achtzehn Jahren. Uns war auf einem Kartoffelfeld, nach schon vorausgegangenen kleineren Diebstählen, über Nacht ein ganz großes Stück ausgeräumt worden, und die Spuren wiesen bestimmt nach dem Hause jener Familie. Meine Mutter, schon jahrelang Witwe, veranlaßte eine Hausfuchung, und richtig fanden pralle Säcke mit den uns gestohlenen Kartoffeln dort in der Wohnung. Der Schutzmann war noch keine Viertelstunde weggegangen, da erscholl wildes Geschrei vor unserem Hause. Noch ehe ich recht begriff, daß einer von der Sippe mit seiner Schwester draußen stand, stürzten auch schon mit Geflirr die Scheiben unseres Küchenfensters herein, und die beiden zogen unter wüstem Schimpfen ab. Aber sie schienen mit dem Ausmaß ihrer Rache noch nicht recht zufrieden, und ich sah, daß sich das Weib mit dem Reishaken bewaffnete um wiederzukehren und gründlichere Arbeit zu schaffen. Ich sprang in den Hof, riß das Holzbeil aus dem Hackstock und stellte mich, als Verteidiger von Mutter und Haus, zitternd vor Wut in den Hausgang hinter die Tür, in Erwartung der Kommenden, zu allem bereit. Es war vielleicht für die Beteiligten insgesamt ein Glück, daß sich jene, wohl durch eine Warnung veranlaßt, auf halbem Weg anders besann und wieder umkehrte. War dies aber nicht eine Szene, die, wie von einem großen Spielleiter der irdischen Komödie zum Spott ein paar Jahrtausende zu spät aufgezo-gen, besser vor den Eingang einer Höhlenwohnung im Jura und in das Jahr 4000 vor Christus als in die gestiftete neuzeitliche Sankt-Getreustraße und ins Jahr des Heils 1900 gepakt hätte? Und so hastete auch diesem Vorgang etwas Protestes an. Jene Sippe aber leistete sonst noch Erstaunliches, das aus dem Rahmen unseres Kulturkreises vollkommen herausfiel. Der eine Bruder des Fensterzertrümmerers, ein durch Unglücksfall schwer beschädigter Gelegenheitsarbeiter, bestieg an einem Sonntag vormittag während der Messe plötzlich die Kanzel der Martinskirche in Bamberg und begann vor der bestürzten Gemeinde eine Art wüster Predigt zu halten. Jahre zuvor war sein Vater während der Michaelsberger Kirchweih von Frau und Kindern daheim eingesperrt worden, weil er schon angeheitert war und sie ihn in diesem Zustand nicht auf dem Festplatz haben wollten; zugleich hatten sie ihm vorsichtshalber die Kleider veräußert. Aber der Alte hieg durch ein Fenster aus und erschien plötzlich zur ungeheuren Heiterkeit der einen und zur gleich großen Entrüstung der anderen Kirchweihgäste im Hemd auf dem Tanzboden! —